

Veranstaltungsbericht zur Vortragsreihe
„Stalinistischer Terror in der Sowjetunion und in Osteuropa.
Neue Forschungen zu Tätern – Opfern – Folgen“

30. November 2011, 18 Uhr

Stalinismus im Baltikum. Russische und estnische Perspektiven

Vortrag und Gespräch mit Dr. David Feest und Prof. Elena Zubkova,

Moderation: Prof. Jörg Baberowski

Eine einzige russische Perspektive auf das Problem des Stalinismus im Baltikum gäbe es nicht, machte die Historikerin Elena Zubkova zu Beginn ihres Vortrages deutlich. Vor allem die Geschichte, die professionelle Historiker schreiben, und die des russisch-patriotischen Mainstreams gingen stark auseinander. Hinzu kämen Auseinandersetzungen zwischen estnischen und russischen Historikern und Historikerinnen, wobei jedoch nicht um Fakten und Ereignisse gestritten würde, sondern um deren Interpretation. Elena Zubkova ist Professorin an der Russischen Staatlichen Universität für Geisteswissenschaften in Moskau und beschäftigt sich hauptsächlich mit der sowjetischen Nachkriegsgeschichte. In ihrem Vortrag ging sie auf die Sowjetisierung der drei baltischen Länder ab 1944 ein, die hier andere, sogar „mildere“ Formen angenommen habe. Bis 1918 war das Baltikum Teil des russischen Zarenreiches, wurde jedoch von Moskau mit einem Sonderstaus ausgestattet, der sich beispielsweise in den Privilegien des deutsch-baltischen Adels zeigte. Diese Sonderrolle sei auch während der Zeit des Stalinismus zu erkennen gewesen.

1939 hatte der Hitler-Stalin-Pakt das Baltikum als sowjetische Interessenssphäre bezeichnet. Daraufhin wurden Estland, Lettland und Litauen 1940 von der Sowjetunion annektiert. Aufgrund der weitgehend unbewaffneten Protestbewegungen, habe die Gewaltanwendung von Seiten der Roten Armee damals noch nicht die Ausmaße angenommen, wie sie es 1944 während der zweiten Besatzung taten, als Letten, Esten und Litauer aktiven Widerstand gegen die neuerliche Okkupation durch die Sowjetunion leisteten. Die Kollaboration in den baltischen Ländern mit den Nationalsozialisten während der deutschen Besatzung müsse auch – so Zubkova – auf die zuvor ausgeübte repressive Herrschaft Stalins zurückgeführt werden.

Unter neuerlicher sowjetischer Herrschaft, in der nun nach den Schrecken des Krieges die Repressionen des Stalinismus um sich griffen, wäre der Sonderstaus des

Baltikums – so Zubkova – erkennbar geblieben. So begann die Kollektivierung der Landwirtschaft beispielsweise erst 1947. Zudem verfügte die Landbevölkerung in allen drei Ländern bereits 1947 über Pässe und damit über eine gewisse Bewegungsfreiheit. Russische Bauern erhielten erst 1976 eigene Pässe. Die kommunistischen Führer der baltischen Republiken hätten mehr Freiräume genossen, als die Eliten in den „alten“ Republiken und die von Stalin durchgeführten Parteisäuberung seien im Baltikum verhältnismäßig milde ausgefallen. Die scheinbare Besserstellung der baltischen Republiken lasse sich damit erklären – so Zubkova –, dass das Regime je nach regionalen Voraussetzungen andere Strategien der Herrschaftssicherung anwendete.

In einem zweiten Vortrag beschäftigte sich Dr. David Feest, Historiker und Mitarbeiter im Seminar für mittlere und neuere Geschichte der Georg-August-Universität Göttingen, mit der praktischen Umsetzung des stalinistischen Terrors in Estland nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. 1944 sei die Bevölkerung Estlands eine andere gewesen als zu Beginn des Krieges. Esten kämpften sowohl auf deutscher als auch auf sowjetischer Seite, was nicht nur die Bevölkerung, sondern auch vielen Familien gespalten habe. Unter zwei aufeinanderfolgenden Besatzungen hatten die Menschen Gewalt erfahren und so war die Ablehnung beider Regime gewachsen.

Die Sowjetmacht habe es nicht geschafft, eine geregelte Herrschaftsausübung zu etablieren. Feest erklärte dies damit, dass die estnischen Verhältnisse von der sowjetischen Führung einfach nicht verstanden wurden. Die meisten Esten lebten zu dieser Zeit auf dem Land und seien für den Klassenkampf nur schwer zu gewinnen gewesen, da sie mit der Sicherung des eigenen Überlebens beschäftigt waren. Auf lokaler Ebene waren die sowjetischen Behörden jedoch auf die Mitarbeit estnischer Funktionäre angewiesen. So wurden einheimische Gemeindefunktionäre eingesetzt, die allerdings völlig auf sich gestellt blieben und sich über ihre Aufgaben nicht immer im Klaren gewesen wären. Sie hätten sich oft zum Missfallen der sowjetischen Führung den örtlichen Verhältnissen angepasst und statt den „Klassenkampf“ zu führen, mit den wohlhabenden Bauern „angefreundet“.

Letztlich sei Gewalt die Voraussetzung dafür gewesen, das Land überhaupt beherrschen zu können. Die verschiedenen Formen der Gewaltausübung reichten von der Bekämpfung der Partisanen, über alltägliche Gewalt gegen die Zivilbevölkerung aufgrund unklarer Verhältnisse, bis hin zum Massenterror mit dem Ziel, die Gesellschaft neu zu

strukturieren. Der Höhepunkt der Massenrepressionen wurde im Jahr 1949 mit der Deportation von 20.500 Menschen erreicht. Bei den Zwangsumsiedlern handelte es sich zumeist um Bauern, die versucht hatten, sich der Zwangskollektivierung zu widersetzen. Zudem sei das Verhalten während des Krieges und der deutschen Besatzung zu einer neuen sozialen Kategorie gemacht wurden, die über die Zuverlässigkeit einer Person aussagen sollte.

In der anschließenden Diskussion ging es um noch einmal um die Frage, ob die Sowjetisierung des Baltikums tatsächlich als andersartig zu betrachten sei. Professor Baberowski formulierte den Einwand, dass es für die sowjetische Herrschaftssicherung typisch gewesen sei, „Problemzonen“ zu schaffen, um in diesen Gebieten mit Gewalt „Ordnung“ nach den eigenen Vorstellungen herzustellen. Elena Zubkova hielt dagegen, dass Stalin nicht die Absicht gehabt habe, „Problemzonen“ hervorzubringen. Vielmehr sei er der Überzeugung gewesen, mit der Annexion der baltischen Länder Probleme zu lösen. Die mit der Besatzung eingetretenen Konflikte haben die sowjetische Führung unerwartet getroffen.

Auch David Feest war der Ansicht, dass die baltische „Problemzone“ erst zu einer solchen wurde, als der Kontrollverlust über die lokalen Behörden offensichtlich wurde. Die Sowjetisierung habe zwar nach dem bereits erprobten Muster ablaufen sollen, doch die sowjetische Führung sei vorsichtig gewesen, um bestimmte Fehler nicht zu wiederholen. So sei beispielsweise die Kollektivierung der Landwirtschaft auf eine längerfristige Periode angelegt gewesen, weil die Erfahrung gelehrt hatte, dass die schnelle Zwangskollektivierung den eigentlichen Zielen abträglich sei.

Die regionalen Unterschiede – so fasste Baberowski die Diskussion zusammen – spiegelten sich in der jeweils spezifischen Form der Sowjetisierung dieser Regionen wider. Die verschiedenen Schwierigkeiten, mit denen sich die Sowjetmacht beispielsweise in Armenien oder im Baltikum konfrontiert sah, haben eine jeweils andere Strategie erfordert. Was jedoch überall sehr ähnlich gewesen zu sein scheint, ist der Umstand, dass Probleme überhaupt erst auftraten, wenn das Zentrum befürchten musste, die Macht über eine Region zu verlieren.

Teresa Tammer